

Wege aus der Mobbingfalle und anderen Teufelskreisen im Lebensraum Schule

„Felix, ich warte immer noch auf die Antwort...“. *Die Stimme des Lehrers klingt schneidend scharf. Jetzt trommelt er auch noch mit seinen Fingern auf das Pult, „.....was ist denn eigentlich aus dir nur geworden, früher gab's dich doch auch mal in klug ...“.*

Felix hat keinen Überblick mehr...was wollte der Lehrer gerade wissen? Ich hab's nicht gehört, verdammt, kann denn nicht wenigstens Marius hinter mir endlich mal Ruhe geben, ich hab die Prügel von gestern doch gar niemandem erzählt, ich bin doch nicht blöd, weiß doch, dass dadurch alles noch schlimmer werden wird. Meiner Mutter kann ich sowieso nichts mehr erzählen, die hat genug stress mit ihrem Ex, und wem bitte könnte ich sonst noch..? einem Lehrer ? vergiss es, da hol ich mir lieber gleich den strick. Jedes Wort, das ich vor Wochen dem Klassenlehrer erzählt habe, hab ich doppelt und dreifach wieder zurück bekommen, erst haben sie mich beleidigt, dann bloßgestellt, exakt mit meinen Worten, die ich ihm damals gesagt hatte, und der Rest? Prügel in der Umkleide, Schuhe im Papierkorb, wieder ein gefälschter Brief, Ranzen weg...

Aber dass sie meine Mutter angerufen haben gestern und ihr gesagt haben, dass ich mich in letzter Zeit so asozial benehmen und andere mobben würde.....sogar im Schülerverzeichnis verbreiten sie solche Gerüchte, hat mir meine Schwester gesagt ,und dann noch dazu geblökt:: „Mensch, dass du solche Sachen machst, das find ich echt bescheuert.“ .keine Ahnung hat die..... Merkt ihr denn nicht, was hier läuft? Oder bin ich wirklich so, wie Marius das hinstellt. Vielleicht bin ich inzwischen ja wirklich völlig verrückt geworden....ich halte das nicht mehr aus..

Was fuchelt denn Niko da vorne rum , soll das die Antwort sein? „ sechs“, sage ich, und die Klasse johlt. Ich bin ja wohl echt das Allerletzte

Fast unvorstellbar.....doch so ähnlich liest sich ein authentischer Text im Tagebuch eines Achtklässlers

Felix* befindet sich an einer Stelle im Teufelskreis Mobbing, der ihm – zumindest in seinem eigenen Erleben – eigentlich keine Perspektive mehr ermöglicht.

Schule hat den Charakter einer Hölle angenommen. Lernen, Entwicklung, das findet schon eine Zeitlang nicht mehr statt, Felix' ganze Energie wird absorbiert von einem permanenten Stress durch einen Überlebenskampf, der nach Schlupflöchern des Entkommens sucht, aber inzwischen keine mehr findet. Sein einmaliger Versuch, dieser Hölle zu entkommen- das Gespräch mit einem Lehrer- hat sich als Falle erwiesen. Alles, was er dem Lehrer gesagt hatte, wussten kurz darauf die anderen, und sie haben es ihm gnadenlos an den Kopf geworden: „Schleimer, Petzer, Asi“ haben sie ihn genannt und dies zum Anlass genommen für eine „Spezialbehandlung“ - wie sie es nannten, Schlagen und Treten quasi als Normalverfahren mit Zusatz „Klamottenpflege“. Die neue Jacke ist dabei zerrissen , die ihm die Mutter trotz der knappen Haushaltskasse gekauft hat. Felix' Schwester ist seitdem sauer, weil die Mutter geweint hat, und Felix selbst fühlt sich sowieso nur schuldig und schlecht. Das Schlimmste aber: seine einstigen Freunde haben sich im Internet eindeutig hinter Marius gestellt und behauptet, er würde Marius mobben, und inzwischen glaubt Felix selbst, dass er eine Zumutung für die Menschheit ist.

Kann man sich vorstellen, wie demütigend solch eine vordergründig vielleicht banale schulische Situation für Felix in diesem Kontext, von dem ein Lehrer vielleicht gar nichts ahnt, wirken muss und welchen Grad von Sinnlosigkeit, ja Qualen ein Leben erreicht haben mag, aus dem es kein Entrinnen gibt, weil niemand überhaupt weiß, was wirklich los ist, und der Einzige, der zumindest teilweise davon wissen konnte, Felix aus reiner Fürsorge ungewollt in eine der schlimmsten Fallen gebracht hat: Eine Situation, die ihn als Petzer, als Verräter erscheinen ließ und das ganze Drama damit nochmals angefeuert hat.

Wie soll ein Felix noch Freude am Leben, gar am Lernen empfinden können? Wie soll hier Entwicklung eines jungen Menschen stattfinden ?

Wie soll ein Mensch Leben so überhaupt noch aushalten?

Mobbing in einer solchen Ausprägung ist sicher mit das Schlimmste, was Schülern passieren kann. Und Mobbing ist sicher auch das, wovor wir alle Angst haben, weil es sich hier um einen Teufelskreis handelt, der voller Fallen steckt, aus denen einmal hinein geraten- sich weitere Teufelskreise ergeben können.

Und doch sind solche Vorgänge keine Seltenheit in der Schule, auch wenn sie nicht immer einen solchen Grad an Grausamkeit erreichen.

Ich möchte einige Erfahrungen zu diesem schwierigen Phänomen aufzeigen, um vielleicht den Blick etwas zu weiten, der uns in der Regel – wenn wir in irgendeiner Weise betroffen sind- eher eng wird, alleine schon aus der Angst vor dem, was wir wahrnehmen und einer Ahnung, dass es vielleicht noch viel mehr, was wir gar nicht wahrnehmen können.

Auch wenn jeder Fall, jede Verstrickung einer Gruppe in ein solches Geschehen immer wieder anders ist und daher jede Intervention einen äußerst sensiblen, um Verstehen-Wollen bemühten Blick auf das Geschehen und dessen ganz individuelle Geschichte erfordert, so gibt es doch - das sei hier gebilligt- Phänomene und daraus denk- und lebbar Prinzipien, die generalisierbar sind und vielleicht ein wenig Licht und damit Sicherheit in solche Verstrickungen geben können.

Zu diesen Phänomenen gehören eben auch die Fallen, in die wir – meist aus edlen Motiven, aber möglicherweise mit zu kurzem Blick auf die komplexen Zusammenhänge eines Vorgangs - rutschen, die sich aber für die Beteiligten als weitere Stolpersteine ins Gefängnis Teufelskreis erweisen können.

1. Gewalt hat viele Gesichter

Mobbing ist Gewalt mit Erscheinungsformen auf allen möglichen Ebenen .Von sprachlichen Schlägen, über psychische, relationale Mechanismen bis zu körperlichen Übergriffen- Eben diese Gewalt entsteht nicht aus purer Laune.

Kinder und Jugendliche, die ihre natürlichen Kräfte messen wollen, betreiben nicht unbedingt Mobbing. Und man sollte sich hüten, etwas Mobbing zu nennen, das es gar nicht ist. Denn auch hier liegt eine Falle, wenn Phänomene umgedeutet und für andere Zwecke missbraucht werden. Mobbing wird von Dan Olweus, einem der ersten, die sich mit diesem Phänomen in der Schule beschäftigt haben, beschrieben als Vorgang, bei dem ein Schüler oder eine Schülerin *wiederholt* und über einen *längeren Zeitraum* den *negativen Handlungen* eines oder mehrerer anderer Schüler/Innen ausgesetzt ist. (1). Natürlich erklärt eine Definition noch nichts.

2. Gewalt kann verschiedenste Ursachen haben und wir können sie oft nicht oder oft nicht sofort eindeutig orten

Wir können bei Mobbingprozessen feststellen, dass sie –wenn, dann- dort stattfinden, wo es kein Entrinnen gibt. Schule kann man nicht einfach verlassen, sie ist eine Pflichtveranstaltung. Einer Fußballmannschaft kann ich den Rücken kehren, wenn ich mich nicht wohl fühle, für Schule gilt das nur sehr eingeschränkt. Und wenn eine Schüler die Schule verlassen sollte, weil ein solches Geschehen nicht aufgelöst wurde, nimmt er diese Erfahrung mit und damit quasi eine Infektion, die wieder ausbrechen kann.

Wir wissen heute aufgrund von Forschungsergebnissen, dass es strukturelle Bedingungen gibt, die derart schwierige soziale Prozesse begünstigen: ein Lernklima, das stark autoritär geprägt ist, das kein offenes Lehrer-Schüler-Verhältnis zulässt und damit möglich macht, dass die Intervention eines Lehrers eine solche Wirkung nach sich zieht wie im geschilderten Fall, nämlich dass sie wie erlittenes Unrecht erlebt und so auch weiter gegeben wird.

Auch ein allgegenwärtiger hoher Leistungsdruck kann den Boden bereiten, wenn Schüler diesem Druck nicht folgen können und quasi zu Verlierern werden. Und hier kann gut beobachtet werden, wie sich etwas bei Schülern an absplattendenden Tendenzen (2) zeigt:

Schüler einer Klasse, die dem geforderten Leistungs- oder Anforderungsniveau nicht folgen können, erleben durchaus etwas wie ein „schlechtes Gewissen“ gegenüber diesen Anforderungen. Dies lässt sich aber nicht auflösen, solange der Druck da ist, doch diesen Druck kann man gar nicht lange tragen, und so wird unter Umständen jemand zum „Sündenbock“ erklärt und das eigene Versagen oder Nicht-Können, das eigene Versäumnis vor den Normen oder Anforderungen der Gemeinschaft in voller Breite auf diesen einen Schüler projiziert und damit das eigene Gewissen erleichtert.

Mobbing als kollektives Doppelgänger-Verhalten hat Matthias Wais sehr nachvollziehbar beschrieben.

3. Bohlen-Wege

Nicht viel anders ist das, was ich hier einmal den Bohlen-Weg nennen möchte:

Sich ergötzen an der Schwäche, am Leiden von anderen, sich kollektiv klatschend und applaudierend mit einem Fernseh-Moderator identifizieren, der keinen Superlativ sprachlichen Hochmuts und verbaler Gewalt ausspart.

Wie kann das überhaupt passieren, dass ein junger Mensch nicht entrüstet aufschreit ob derartiger Verletzungen an der Würde anderer Menschen?

4. Bohlen-Wege für Wanderer mit ungestillten Bedürfnissen

Gibt es unter Umständen einen Mangel an positiven Identifikationsangeboten für unsere junge Generation oder treten diese nicht dort genügend in Erscheinung, wo diese junge Generation zuhause ist: im Fernsehen, im Internet, ja vielleicht sogar auch in den Schulen?

Worauf trifft ein Bohlen- Angebot außer auf Masse ?

Auf Kinder und Jugendliche, die sich nicht mehr genügend wahrgenommen fühlen, auf Kinder und Jugendliche, die keine anderen erfüllenden inneren Erlebnisse haben dürfen ?

Also auf innere Langeweile, Ödnis und damit auf eine Suche nach Spannung und Herausforderung ?

Auf Kinder und Jugendliche, die sich in ihren Körpern nicht mehr zuhause fühlen können, weil sie beispielsweise als Jungen nicht gefordert werden ?

Auf Kinder, denen niemand geholfen hat, ein echtes Interesse am anderen Menschen, an seinen Qualitäten, an seinen Besonderheiten, an seinen Schätzen zu entwickeln? Und die deshalb gar kein Mitgefühl erwerben konnten für diesen anderen Menschen?

Auf Kinder und Jugendliche, die sich ohnmächtig fühlen angesichts überwältigender Freizeitangeboten, hinter denen sich alle möglichen Interessen, aber nicht dem Interesse am Kind selbst, verbergen?

Auf Kinder, für die niemand mehr Zeit und Raum hat, die sich - ihrer Hilflosigkeit und Einsamkeit selbst überlassen- dann eben doch vor den Computer setzen in der Hoffnung, hier seelische Nahrung zu finden ?

5. Angst

Auch wenn keiner das will: Unsere Kinder und Jugendlichen haben viele Ängste. Ich vermute, auch uns Erwachsenen geht es nicht sehr viel anders. Angst entsteht, wenn mir etwas fehlt, nämlich Sicherheit, und dies ist ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen.

In der Schule erleben wir Kinder mit der Angst, nicht mehr berücksichtigt zu werden, keine Rolle mehr zu spielen, mit großer Angst zum Verlierer zu werden, aber auch mit der Angst vor einem Leben, das aus der Kinder- und Jugendperspektive offensichtlich nicht nur Hoffnung und Vorfreude aufkeimen lässt, sondern das implizit mitteilt: Nur der Stärkere setzt sich durch.

Wenn man nun diese Dinge alle einfach einmal als mögliche Lebensgefühle zusammen nimmt- dann spielt es eine andere Rolle, wenn man sich im schulischen Leben am Rand fühlt, wenn man meint, keine Rolle mehr zu spielen oder gar die Rolle eines Losers gepachtet zu haben. Dann kann man vielleicht sogar erahnen, wie wenig auch moralische Grundsätze, die einem natürlich auch mitgegeben wurden auf dem Weg bis dahin, die vielleicht sogar als Gebote an der Klassenzimmerwand hängen, wie wenig Bedeutung diese Dinge dann bekommen, weil ganz andere Dinge zur existentiellen Bedrohung geworden sind.

6. Unerfüllte Bedürfnisse

Kinder und Jugendliche haben wie wir Erwachsene ganz elementare Bedürfnisse:

Das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, nach Wirksamkeit, nach Wertschätzung...

Was wir für uns Erwachsene kennen, ist für Kinder nicht anders: Wenn wir merken, dass wir nicht oder nicht mehr wertgeschätzt werden, nicht mehr gesehen werden, fangen wir an an uns zu zweifeln, wir werden uns unserer Wirksamkeit, unseres Selbstwertgefühls allmählich unsicher. Wir werden eng durch Angst und in einer gewissen Weise getrieben diese Ängste wieder los zu werden.

Aus der Stress-Forschung (3) wissen wir, was es bedeuten kann, wenn wir in diesen unseren Grundbedürfnissen verunsichert sind: Alle Energie richtet sich auf Überleben ein, und das kann dazu führen, dass wir nicht mehr souverän und überschauend durch Situationen gehen, sondern getrieben von einer Überlebensangst mehr oder weniger instinkthaft oder angelehnt an alte, gelernte Muster uns entweder tot stellen, fliehen oder angreifen. Wo Überlebensangst (und nichts anderes entsteht durch Verweigerung existentieller Bedürfnisse) um sich greift, reagieren wir u.U. sogar unmenschlich. (auch in einem Mobbinggeschehen sind Menschen plötzlich in einer

solchen Situation elementarer Bedrohung, und nicht selten- auch in dem zu Anfang genannten Beispiel finden wir einen Versuch vor, durch Schikanieren eines anderen der eigenen, weil schon einmal erlebten Angst vor Nicht-Zugehörigkeit und dem ungestillten Bedürfnis nach Wirksamkeit zu entfliehen dadurch, dass ich einen anderen angreife oder etwas tue, was mir Aufmerksamkeit und/oder Zugehörigkeit verschafft. Ich mobbe-also bin ich. ?

7. Umbrüche und Unsicherheiten

Wieso dann ausgerechnet Schikane?

Warum macht ein solches Kind nicht einfach seine Hausaufgaben besonders gut oder übt besonders viel Geige ?

Vielleicht hilft uns das Erinnern daran, dass das Heranwachsen von Kindern zu Jugendlichen und darüber hinaus Umbruchsituationen liefert wie sonst keine Zeit in dieser Häufigkeit. Und in Umbruchsituationen eben etwas umbricht, z.B. der Maßstab, an dem ich mich orientiere. Was eben noch selbstverständlich war und richtig, erhält morgen eine andere Bedeutung, ist uncool, ist nicht mehr zeitgemäß....

Und je weniger eigenes Wertgefühl, eigene Wirksamkeitsergebnisse ein Kind besitzt, umso stärker ist es abhängig davon, in der Gemeinschaft auch unter neuen Bedingungen, neuen Wichtigkeiten anerkannt zu sein.

Ein Fünftklässler, der nicht mehr Kind, aber auch noch nicht Jugendlicher ist, der die Spielzeugeisenbahn eigentlich noch liebt, aber doch gleichzeitig von einer Spiele verkaufenden Industrie zum potentiellen Adressaten umworben wird oder der erleben muss, dass „ alle anderen schon im Schülerverzeichnis drin sind..“. Das Mädchen in der sechsten, das seine Geige liebt, aber in dessen Klasse Geigespielen als kindisch gilt und altmodisch und das doch die Anerkennung der anderen irgendwo braucht und deshalb eines Tages zuhause verkündet, dass jetzt die E-Gitarre her muss.

Und wenn ich als Schüler einer Klasse nicht überzeugend zeige, dass ich im Trend bin, dann muss ich es notfalls dadurch demonstrieren, dass ich das Alte abspalte da, wo dies andere miterleben können, nämlich am anderen Kind, das noch weniger cool ist, noch mehr Kind ist als ich und dass ich die kollektive Aufmerksamkeit von mir ablenke, indem ich sie auf eine andere Person richte.

Und wieder ist es die Angst, diesmal die Angst, selbst auserwählt zu werden im Prozess des Abspaltens oder Ausgrenzens.

Auch wenn es für Erwachsene schmerzhaft sein kann : Kindheit hört eben irgendwann auf und mit ihr auch die sichere Gewissheit, dass meine Erwachsenen-Maßstäbe, meine Werte auch unmittelbar die Maßstäbe meiner Kinder sind, stattdessen von Maßstäben und Werten abgelöst werden, die die Peers, die Gleichaltrigen aufstellen. Und woher diese auch kommen können, wie die entstehen, darüber wurde bereits etwas gesagt.

Was ich hier aber dazu stellen möchte, ist die Erfahrung, dass die Gleichaltrigen auch etwas anderes als Bohlen-Moral vermitteln können, ja, dass sie etwas anderes vermitteln wollen, wenn sie nur wüssten, wie das geht in unserer Kultur.

Und doch – nicht alle Kinder kennen für sich diese Unsicherheiten, nicht jedes Kind würde von sich sagen müssen, dass es Angst habe, selbst zum Opfer von Ausgrenzung oder Gespött zu werden.

Vielleicht lohnt es sich der Frage nachzuspüren: Was macht ein Kind so stabil, so stark, dass das Thema Mobbing, Ausgrenzung sich gar nicht stellt?

Gibt es diese Kinder, gibt es diese Kindheiten überhaupt noch, auf die zutrifft, was Erich Kästner in seinen archimedischen Punkten (4) beschreibt:

„Die Kindheit ist das stille, reine Licht, das aus der eigenen Vergangenheit tröstlich in die Gegenwart und Zukunft hinüber leuchtet. Sich der Kindheit zu erinnern, heißt: plötzlich und ohne langes Überlegen wieder wissen, was echt und falsch, was gut und böse ist...“ (4)

Es scheint wohl etwas zu geben, was ich später als Aufbaukräfte bezeichnen möchte. Doch noch einige weitere Aspekte:

8. Alle Beteiligten eines Mobbing- Geschehens sind in Not

Ich spreche nicht gerne von Täter und Opfer, weil die Erfahrung zeigt, dass dieser Blick nicht reicht, auch wenn es in konkreten Situationen darum geht, dass jemand von jemandem und anderen angegriffen wird.

Nehmen wir Felix und Marius: Felix ist am Ende seiner Kräfte. Marius ist „on the top“. Das war nicht immer so: Noch knapp ein Jahr zuvor galt Felix als der Glückliche („nomen est omen“- das bekam er immer wieder zu hören), der alles konnte, alles machte, den jeder mochte, und (Achtung : Falle) den der Klassenlehrer bei jeder nur denkbaren Gelegenheit in den Himmel lobte. Ein Achtklässler aber schaut da sehr genau hin und bemerkt, wann etwas nicht mehr wirklich stimmt oder auch schlichtweg peinlich wird, und so erging es eben dem Rest der Klasse. Und dass Felix grundsätzlich als leuchtendes Vorbild für Marius, den Quereinsteiger gelten sollte, war für Marius und später auch für andere Schüler unerträglich, weil es Marius den Eintritt in die Klasse fast unmöglich gemacht hatte. Die Freunde von Felix bildeten damals eine Weile noch eine dichte Abwehr und Marius, ein eher leiser und leistungsschwächerer Junge aus wohlhabendem Hause, bekam das an allen Ecken zu spüren. Nirgendwo gab es in den Anfangswochen einen Platz für ihn, der nicht mit glänzenden Leistungen aufwarten konnte. Jeder Test, jede Leistung wurde an der von Felix gemessen. Das änderte sich ganz plötzlich, als Felix' Mutter nach der Trennung vom Vater mehrere Wochen in einer Klinik verbringen und Felix seine jüngere Schwester mit versorgen musste. Da vergaß er plötzlich Hausaufgaben, fand ein Heft nicht mehr, und das Blatt wendete sich, auch von Seiten der Lehrer. Manch humoristisch gemeinte Bemerkung (Vorsicht: Falle) vom Felix, dem Unglücklichen und Marius, dem Neustarter, boten die Landebahn für eine neue Ära.

Marius, der zu allem bereit war, wenn er nur nicht wieder unten in der Hierarchie landen musste, schwamm- wie er später sagte- auf einer Oberfläche aus Zugeständnissen, aus kleinen Geschenkchen an die ehemaligen Freunde von Felix, dem Video-Abend bei sich in der Villa zuhause, aus kleinen und größeren Unverschämtheiten gegenüber Felix, der- ohnehin durch die Trennung der Eltern- angeschlagen- keine Abwehrkräfte mehr hatte. Die Klasse konnte ihm die Bühne dafür bieten. Da war kein Interesse mehr am „Streber“- jetzt waren andere Dinge angesagt: cool sein, Ermahnungen überhören, da und dort Mut beweisen... Viele witterten kleine, lohnende Nebenrollen in diesem Spiel , um Anerkennung für neues Verhalten zu bekommen. Und der Kreis drehte sich immer weiter abwärts; „kleinere“ gewagte Unverschämtheiten blieben folgenlos, auch weil Felix nicht wollte, dass die Erwachsenen sich da einmischten (eine instinktive und später bestätigte Angst hatte sich bei ihm schnell eingestellt). Aus dem Entzug einstiger Wertschätzungen durch den Lehrer bei gleichzeitig einsetzenden humoristisch gemeinten, aber ironisch wirkenden Bemerkungen entstanden bei Felix bald starke Zweifel an sich selbst . Das Anforderungsniveau in der Klasse für die einzelne kleine Unverschämtheiten oder übergriffige „Mutproben“ Felix gegenüber stieg, und irgendwann kam das Versteckspiel mit den Klamotten nach der Turnstunde, dann

fehlte plötzlich das Heft, das eben noch da war, dann folgten die Briefe, anonym, natürlich, in denen Gerüchte verbreitet wurden: Felix' Rolle war plötzlich festgelegt als Sündenbock, auf dem die anderen seelisch herum trampelten, und Marius hatte plötzlich die Rolle eines Kings inne. Und ein König, der eben aus dem erlebten Nichts kam, kann nicht einfach grundlos abdanken.

Felix' einziger Versuch einen Lehrer um Hilfe zu bitten, war nicht nur kläglich gescheitert, sondern zum Verhängnis geworden: Marius sprach anschließend von Mobbing durch Felix. Das konnte passieren, weil eben nichts passierte außer einem gut gemeinten, aber leider ins Gegenteil umgeschlagenen Versuch des Lehrers, Marius mit den Aussagen von Felix zu konfrontieren und ihn dafür zu bestrafen, ohne ihm eine Alternative für sein Verhalten anzubieten, und vor allem ohne das mit Felix abzusprechen und ihn in den Prozess einzuweihen und diesen mit ihm zu gestalten. Und so musste sich Felix auf dem Heimweg Wort für Wort, Satz für Satz, den die Gruppe um Marius gesagt bekommen hatte, unterstrichen mit ordentlichen Fausthieben, mehr oder weniger einschlagen lassen.

9. Strafen lösen diese Nöte nicht.

Für ein derartig verstricktes Geschehen reicht es nicht aus, Strafen zu verhängen. Sie greifen nicht nur zu kurz, sondern können im ungünstigen Fall tatsächlich das Gegenteil dessen bewirken, was intendiert war. Rollen, die in eine solche Komplexität eingebunden sind, und vor allem Rollen, aus denen jemand sich nährt, der lange hungrig war, brauchen eine Alternative

Daher gilt für mich die Devise: Aus diesen Teufelskreisen muss es eine Erlösung geben .

Strafen setzen voraus, dass ich eindeutig heraus finden kann, wer Täter ist, wer was genau getan hat, doch genau diese Suche kann so leicht den Blick verengen auf das, was vordergründig oder auch untergründig vordergründig sich abzuspielen scheint. Dem widerspricht nicht alles dafür zu tun, dass ein Mobbing- Geschehen sofort und wirkungsvoll unterbunden wird. Die Frage nach der Schuld aber scheint mir sinnvoller Weise zu ersetzen zu sein durch die Frage, was Kinder oder Jugendliche in eine Rolle gebracht hat, die andere quält, schikaniert oder anderweitig unwürdig behandelt. Und bei dieser Suche – wenn wir nicht vordergründig Täter und Opfer identifizieren müssen, um uns mit einer Bestrafungsaktion sagen zu können, wir haben etwas getan- wenn wir die Suche wirklich bis auf den Grund tun, dann können wir feststellen, dass sich Wege, dass sich Situationen oft tragisch verstrickt haben und alle, die da verstrickt sind, sich zumindest wie Opfer fühlen, oft aber auch wirklich insofern sind, als sie nicht mehr wirklich bewusst handeln, sondern in Zugzwängen stehen, in Rollenzwängen agieren, kurz: ihre eigene Verantwortung nicht mehr wahrnehmen können, die sie- und diese Ansicht vertrete ich in vollem Bewusstsein- eigentlich als Menschen, auch und gerade als junge Menschen wahrnehmen wollen.

Täter- Opfer- Denken operiert am sichtbaren Teil eines Eisberges und vielleicht noch ein bisschen da, wo man noch mit einer der preiswerten Brillen hinschauen kann. Doch längst leben wir in einer Zeit, in der wir als Erwachsene nur erahnen, was sich für und mit vielen Kindern und Jugendlichen in für Erwachsene schwer zugänglichen Welten, zum Beispiel der digitalen, abspielt, zu der wir keinen oder nur sehr mittelbaren Zutritt haben.

Auf den Grund der Dinge kommt man daher mit einer schnellen Verurteilung, Festlegung der Rollen und Bestrafung selten.

Und dann kann es dennoch richtig sein, dafür zu sorgen, dass für eine sichtbare Handlung, eine wahrgenommene Tat jemand die Verantwortung übernimmt, auch im Sinne eines Ausgleichs dem gegenüber, der sie erleiden musste.

Also ein Täter-Opfer-Ausgleich im nicht-juristischen Sinne als Zeichen einer Versöhnungs- und Verantwortungsbereitschaft.

Zu kurz greifen würde allerdings die Genugtuung, dass die Wurzel des Problem damit gelöst sei.

10. Kindheit und Jugendzeit in Gefahr

Dass Kindheit und Jugend heute in größerer Gefahr sind, wie sich das zeigt und wie das zu beurteilen ist, das haben nicht nur viele Pädagogen und Autoren in den letzten Jahren deutlich heraus gearbeitet, sondern das zeigen uns Kinder und Jugendliche auch täglich in der Art, wie sie beispielsweise mit Gewalt umgehen. Gewalt deutet auf eine Gefahrensituation derer hin, die sie ausüben. Und an genau einer dieser Gefahrensituationen - hier Mobbing genannt- möchte ich aufzeigen, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, nicht nur konstruktiv kurativ zu heilen, was sich in der konkreten Situation an Wunden zeigt, sondern noch mehr an Zukünftigem zu leisten:

Neben dem Aufbau von Abwehrkräften kann es gelingen, auch den AUFbaukräften von Kindern und Jugendlichen zur Entwicklung zu verhelfen, die zwar manchmal verborgen, aber dennoch vorhanden sind. In meinen Streitschlichter-Ausbildungsgruppen erlebe ich Kräfte, die ich vorher so nicht vermutet hätte, und die mich zum Erstaunen bringen durch ihre Größe, denn nicht selten finden sich hier Schüler, die in Zeiten davor selbst andere Schüler schikaniert oder ausgegrenzt haben.

Sich auf eine Hoffnung dieser Art einzulassen, dafür braucht es allerdings Wege, die nicht zu Ende sind beim Feststellen von Täter und Opfer oder der Bestrafung von Rollen bzw Rollenträgern.

Es lassen sich Wege finden, mit deren Hilfe ein Erlösen möglich wird, was wiederum einerseits ein Entlasten aus alten Fesseln, aber auch ein Freilegen vorhandener menschlicher Potenziale meint. Diese Dinge sind oft verborgen, daher lohnt es sich, einen Mobbing-Prozess in einem vielstrahligen Licht anzuschauen und bei einer konkreten Intervention auch mit offenen Fragen zu arbeiten anstatt schnelle Urteile abzugeben. Selbst nach einem abgeschlossenen, weil erlösten Prozess können Fragen offen bleiben, die wir als solche respektieren dürfen.

Ganz konkret: Interventionen mit offenen Fragen

Das allerwichtigste Prinzip bei jeder Arbeit an menschlichen Schattenseiten lese ich bei dem großen Pädagogen Hartmut von Hentig :

Die Sache klären, den Menschen stärken....

Mit Moralisieren kommen wir meist nicht nur keinen Schritt weiter, sondern wir verlagern den Focus auf eine Ebene, die in einem Mobbinggeschehen gar nicht erreicht werden kann, weil Werte und Moral völlig durcheinander geraten sein können.

Echtes Auflösen eines Mobbing-Geschehens muss zukunftsgerichtet sein, auch wenn die Wurzeln in Vergangenheiten liegen, die uns vielleicht verstehen lassen, was geschehen ist. Es gilt aber gerade hier, die Vergangenheit nicht mit dem einfachen Schuldspruch abzuschließen, sondern Stückchen für Stückchen Verantwortung zu erkennen und zu übernehmen und neues Verhalten u.U. richtiggehend zu üben, damit alte Muster aufgebrochen werden können.

Dazu müssen einige Dinge berücksichtigt werden:

Den ersten Teufelskreis durchbrechen: sich selbst erfüllende Prophezeihungen

Nur in seltenen Fällen suchen sich gemobbte Schüler eine erwachsene Vertrauensperson. Die Scham über das, was geschieht, ist groß und oft fühlen sich Kinder, die ausgegrenzt werden, sehr schnell so minderwertig, dass sie versuchen die Tatsache entweder zu verheimlichen oder die Sache selbst zu lösen. Weil ihnen dies aber in der Regel nicht gelingt, schämen sie sich noch mehr. Nun haben sie noch weniger Mut, sich jemandem anzuvertrauen. Ihr Selbstwertgefühl sinkt ganz schnell, dadurch können die anderen wieder zuschlagen. Je länger ein solcher Prozess andauert, desto verstrickter wird die Situation für das geschädigte Kind. Schließlich kann ein Umdeutungseffekt entstehen: Das schikanierte Kind macht sich vor, dass „das alles nicht so schlimm ist“. Es verändert seine Sicht- und Erlebensweise („das macht mir nichts aus, wenn die mich manchmal schlagen“). Oder es erlebt sich selbst als schlecht und „würdig“, solche Angriffe zu erleben. („ich bin halt auch irgendwie blöd“). Und so entsteht ein Selbstbild, das gar keinen Widerstand mehr ermöglicht. Überleben oder Aushalten ist nur noch möglich, indem entweder das Geschehen wie tot gestellt erlitten oder das Erlebte von sich innerlich „abgespaltet“ erduldet wird. Von Erwachsenen, die solche Prozesse durchlitten haben, wissen wir, dass dies zu lebenslangen Traumata führen kann, die einen Menschen für sein ganzes Leben prägen. Daher braucht ein Schüler, der gemobbt wird, in allererster Linie stille Unterstützung und Mut durch andere und die klare Ansage, dass er weder schuld ist noch minderwertig ist, sondern dass hier etwas komplett verrutscht ist, und wir das gemeinsam wieder in Ordnung bringen wollen. Um der Angst vorzubeugen, dass eine neue Falle entstehen könnte, muss der geschädigte Schüler jederzeit sagen können, dass auch etwas vielleicht jetzt noch nicht geht an Maßnahme. Um diese Phase zu überbrücken, braucht es eine Art von Hotline, die sehr unterschiedlich aussehen kann: Jugendliche Streitschlichter als stille Begleiter, die jederzeit ansprechbar sind, die auffangen und Mut machen können, die einen Erwachsenen um Hilfe bitten können, ohne in Fallen zu treten.

Ein Tagebuch oder eine andere Form, mit der ein Schüler beschreiben kann, was er erlebt, mit der er malerisch oder sonst wie ausdrücken kann, was ihn bedrückt, kann für eine Übergangsphase helfen, das, was auf der Seele lastet, weg zu geben, auszudrücken und damit ein wenig zu entlasten. Möglicherweise kann hier auch der Trauma- Gefahr ein wenig begegnet werden dadurch, dass diese Dinge später bewusst bearbeitet werden können durch dieses künstlerische Niederlegen.

Aber auch ein Kind, das in der Rolle des Gewalt Ausübenden ist, lebt sehr bald in einem Teufelskreis: Es nährt seinen sozialen Status aus dem Opfersein eines anderen. Ein Aussteigen aus der Rolle ohne Gesichtsverlust ist für Kinder alleine meistens nicht möglich, weil ein alternatives Verhalten gar nicht mehr gefunden werden kann, das wirklich Ersatz bietet. Deshalb wird hier oft ebenfalls umgedeutet: „Ist doch nicht schlimm, das mache ich schon immer so, da ist doch nichts dabei.....“ oder auch: „bis jetzt hat sich eigentlich keiner beschwert...“

Einem Gewalt ausübenden Schüler sollte man würdevoll, aber klar begegnen. Ich sehe, was hier passiert, aber ich sehe auch, dass es etwas gibt, das Dich dazu gebracht hat. Hier gilt es, Lichtseiten hervor zu holen, die einem solchen Schüler oft selbst nicht mehr bewusst sind. Auch ein „Täter“ ist in Not und kann Hilfe annehmen, die ihn aus seiner Rolle erlöst. Oftmals schafft das aber nicht der Erwachsene, einen alternativen Weg anzubieten, weil das schlechte Gewissen ja auch nicht einfach abgelegt werden kann. Hier können wiederum Jugendliche in ganz anderer Weise

Unterstützung geben, quasi kameradschaftlich Alternativen zu suchen, aber auch einen „Ausrutscher“ aufzufangen ohne Gesichtsverlust.

Den zweiten Teufelskreis durchbrechen: Der Orientierungslosigkeit aktiv begegnen

Während einer Mobbing-Situation in einer Klasse sind moralische Standards oft völlig korrumpiert, oft auch für die anderen Schüler einer Klasse, die in ähnlicher Weise Situationen, die sie nicht verändern können, umdeuten um sie aushalten zu können. Ob sie Unterstützer, Assistenten oder einfach nur Dulder des Geschehens sind, jeder Schüler in einer derart verstrickten Klasse wünscht sich- das bestätigen sie nach einer Intervention- dass das alles endlich aufhören möge und „ wir endlich wieder wissen, was richtig und was falsch ist:“

Dieses Richtig oder Falsch ist in einer akuten Situation eben korrumpiert. Und daher ist es in der Regel am Anfang einer Intervention in der Regel relativ sinnlos, weil abstrakt und nicht erlebbar, daran zu appellieren. Das Wichtigste scheint mir zu sein eine Atmosphäre für jeden Einzelnen in den verschiedenen Rollen herzustellen, die Schutz und Vertrauen bietet und mit absoluter Ehrlichkeit arbeitet. Anerkennen, dass jede dieser Rollen zwar im Moment existiert, aber ebenso aufgelöst werden kann mit gutem Gewissen und aufrechtem Gang und dem Übernehmen von eigener Verantwortung, in sicherlich ganz unterschiedlicher Weise, kann Hoffnung schaffen darauf , dass alle aus ihren Verstrickungen heraus kommen können, in denen sie leiden. Und wiederum können hier Jugendliche eine ganz andere Ebene im Täglichen erreichen durch ihre Begleitung.

Den dritten Teufelskreis durchbrechen: Bewusstes Ergreifen statt Ignorieren

Ein Auflösungsprozess gelingt nicht unbewusst. Selbst wenn Kinder noch am Anfang ihrer Schulzeit stehen, sind sie- wenn sie in einen Mobbingprozess geraten sind- nicht mehr „unbefleckt“. Unabhängig von der Art des Bewusstmachens- ob spielerisch, künstlerisch oder durch Gespräche- es ist ein Umlernen erforderlich, das bewusst ergriffen werden muss. Wenn wir davon ausgehen, dass Gewalt erlernt ist (und zunächst ist es nicht wichtig in einer akuten Intervention, wer sie uns gelehrt hat), dann müssen wir sie bewusst verlernen bzw etwas anderes neu erlernen.

Wenn die Maßeinheit für förderliches oder nicht förderliches Verhalten letztlich bei demjenigen liegen darf, der vorher Zielscheibe von Gewalt war, und diese Situation für andere verstehbar wurde, korrigiert sich auf natürliche Weise etwas, was keine Sanktion zu leisten vermag.

Im günstigen Falle kann es passieren, dass Kinder oder Jugendliche nicht nur sich gegenseitig empathisch begegnen lernen, sondern sogar die gemeinsame Not erkennen, aus der heraus sie involviert waren. Das kann zu einem tiefen Bedürfnis führen, das auszugleichen, was ich dem anderen angetan habe, und dann ist das auch richtig, aber trägt den Charakter von Verantwortung, die in die Zukunft reicht und ein neues Fundament von Begegnung werden kann.

Auch eine Klasse, die in irgendeiner Weise involviert war oder ist, braucht Unterstützung. Letztlich muss innerhalb der Klasse klar werden, was geschehen ist und wie die Klasse als Gesamtes, aber jeder einzelne als Mitglied der Klasse an einer neuen Beziehungskultur beteiligt sein kann. Regelmäßige offene Feedbacks verhindern, dass diese Feedbacks im Internet stattfinden, und ermöglichen, dass sie Angesicht zu Angesicht gepflegt und bereichernd erlebt werden und dass es den Erwachsenen wichtig ist, eine Kultur der gegenseitigen Achtung zu installieren.

Das bezieht auch die Erwachsenen, insbesondere Lehrer mit ein:

Vom Lehrer haben wir im beschriebenen Beispiel die Schüler den Eindruck der Hilflosigkeit erlebt, manche sogar den Eindruck eines Förderers des Geschehens. Lange Zeit hatte er nicht eingreifen können, sondern Felix's Situation, die ihm leid tat, mit ungeschickten Bemerkungen und Ironie (er hielt das für Humor) beschrieben und Landebahnen geboten für andere, die die Veränderung von Felix' Situation schon lange gewünscht hatten. Als er dann nach der Offenbarung durch Felix eingriff, tappte er sofort in eine Falle. Und wiederum daraus resultierte denn auch die Tatsache, dass er von keinem der Beteiligten mehr ernst genommen wurde. Das alles sind Anteile im Geschehen, die erst beim genaueren Hinhören deutlich wurden. Auch die Nöte eines Marius, der monatelang in einem sozialen Vakuum verbracht hatte, keinen Anschluss gefunden hatte, aber weder ein häusliches Terrain noch eine Unterstützung durch schulische Erwachsene hatte, seine Integration in die Klasse zu fördern. Das heißt: wo Vertrauen in Erwachsene zerbrochen ist, gilt es , dieses aktiv zu reflektieren und wieder aufzubauen. Auch das ist bewusstes Ergreifen und gehört unbedingt dazu, will dieser Teufelskreis wirklich überwunden werden.

Den vierten Teufelskreis durchbrechen: Das Umfeld mit einbeziehen um der Isolation des Problems und seiner Träger zu begegnen: ein Netz für die Schüler bilden

Meist sind auch Eltern einer Klasse emotional betroffen, in unterschiedlicher Weise, je nachdem wessen Eltern sie sind, ob ihr Kind verstrickt ist oder nicht. Auch Eltern von nicht beteiligten Kindern und Jugendlichen brauchen transparente Informationen über das, was sich abgespielt hat oder noch abspielt. Und sie brauchen die Möglichkeit, sich über Werte und Prinzipien des Miteinander neu zu verständigen und zu verabreden. Nur so können sie die Bemühungen unterstützen und ein gemeinsames Netz für die Kinder bilden. Oft kann man eine große Dankbarkeit erleben von Eltern, die ähnlich wie ihre Kinder die eigene Orientierungs- und Hilflosigkeit erlebt haben.

Auch ein Klassenkollegium gehört in die Arbeit mit hinein. Oft wissen Kollegen gar nicht, was eine unbedachte Äußerung bewirken kann zu einem bestimmten Moment. Andererseits braucht eine Klasse in einer Situation die Unterstützung aller Erwachsenen um sich herum, um aufgefangen zu werden gerade bei ersten neuen Schritten und beim neuen Suchen nach dem Richtigen und Wahren. Und eine solche Situation darf durchaus zur Gelegenheit werden, über Erwachsenenverhalten neu nachzudenken.

Den fünften Teufelskreis durchbrechen: Das hat jetzt nur die eine Klasse betroffen und auch diese auch nur an einer Stelle

Im Laufe der Bearbeitung von schwierigen sozialen Prozessen stellt sich oft heraus, welche begünstigenden Momente es eben auch noch gab, die derartige Verstrickungen ermöglicht haben. Das beginnt beim Verhalten von Lehrern, das es immer wieder und immer wieder neu zu reflektieren gilt: Im ungünstigen Moment den Falschen ermahnt zu haben, beim eigenen Ärger vergessen, welche Worte man wählt beim Kritisieren eines Schülers bzw dessen Verhalten, vielleicht sogar genau diese Unterscheidung vergessen zu haben, zu lange weg geschaut und nicht genügend wahrgenommen zu haben, dass Bedürfnisse nicht mehr gestillt waren, dass es nicht mehr genügend Situationen gab, die einem Schüler eigenes positives Erleben ermöglichen.....

Der Würde derer, die gelitten haben, gerecht zu werden, heißt eigentlich :

Das Problem nicht nur zu lösen, sondern die Erfahrungen und Erkenntnisse umzuschmelzen in neue Formen des Miteinander einerseits, aber andererseits in die

Fragen, wie Schule und Vertreter von Schule aktiv dafür sorgen können, dass Gewalt überflüssig werden kann.

Dazu kann auch auf ganz äußerer Ebene die Frage gehören, wohin sich zukünftig jemand wenden kann, der Gewalt erleidet oder mit erlebt oder gar, der Gewalt ausübt und einen Ausweg daraus sucht.

Aber sicher gehört auch die Frage nach der Primäraufgabe von Schule dazu: dem Unterricht, der Struktur und Methodik und den Inhalten. Wie können und müssen diese Grundaufgaben von Schule unter dem Blickwinkel von Gewaltprävention neu beleuchtet oder gar verändert werden ?

Ganz konkret: Prävention:

Abwehrkräfte stärken und Lebens- und Lernverhältnisse gestalten

Was schafft Immunkräfte gegenüber „Machtspielen“ und Gewalttätigkeiten

Was macht SchülerInnen so stark, dass es keine Gewalt geben muss als Ausdruck von Ohnmacht und Hilflosigkeit? Was macht SchülerInnen seelisch gesund?

Wenn der junge Mensch sich mit Gewalt das verschafft, was er sonst nicht bekommt, aber braucht, weil es ein grundlegendes Bedürfnis ist, dann kann uns das einen klaren Hinweis geben.

Das Bedürfnis, etwas bewirken zu können, ebenso das Bedürfnis, wichtig und wertvoll zu sein: kennen wir es nicht auch als Erwachsene, wie lebenserhaltend diese Gefühle sind? Für den Bereich Schule kann es ja dann nur heißen: Ein schulisches Leben zu ermöglichen, das jedem mit seinen Grundbedürfnissen, aber auch den individuell sich permanent verändernden Bedürfnissen gerecht wird. Gelegenheiten zu bieten, dass sich Kinder und Jugendliche als grundsätzlich wertvoll erleben dürfen, Lernszenarien zu schaffen, die den eigenen Fortschritt, den eigenen Erfolg unter die Haut gehen lassen. Die dann durchaus auch ermöglichen, den nicht erfolgten Fortschritt, das nicht Gelungene liebevoll anzuschauen, weil die Atmosphäre grundsätzlich getragen ist von einer wertschätzenden, achtsamen Wahrnehmung.

Neben Selbstwert und Selbstwirksamkeit also Wahrnehmung und Wertschätzung als Abwehrkräfte. Ein Kind, ein Jugendlicher, der sich wert geschätzt fühlt, der erleben darf, dass er gesehen und berücksichtigt wird, hat genügend Raum zur Entwicklung von Resilienz, mit der er auch Misserfolge durchstehen und als Chance ergreifen kann. Aber er hat eben auch in der Regel das Bedürfnis, all dies auch anderen zu ermöglichen. Mitgefühl also als weitere Abwehrkraft.

Mitgefühl ist eine Tatsache, die wir heute als neurowissenschaftlich gesichert betrachten dürfen. Wo das Mitgefühl fehlt, ist etwas schief gelaufen, da fühle ich nicht, was du fühlst (5) .

Wo aus diesem Fehlenden Gewalt gelernt wurde, muss und kann sie wieder verlernt werden, aber es geschieht nicht von alleine, der Teufelskreise wegen. Und manch Jugendlicher, der aktiv Mobbing betrieben hat, hat nach einem langen Prozess des Auf- und Erlösens darüber gesprochen, wie schlimm einerseits sein Verhalten anderen gegenüber gewesen sein muss, aber auch, welche Dankbarkeit er empfindet, dass man ihm da heraus geholfen hat, ohne ihn als Menschen zu verdammen, sondern ihm überhaupt erst deutlich wurde, dass er auch als Mensch mit Schwächen wahrgenommen wurde und jemand an seine positiven Potenziale geglaubt hat, sodass sie sich zeigen konnten.

Gute Gewohnheiten:

Wie lernen wir gute Gewohnheiten? Nehmen wir ein einfaches Beispiel: Händewaschen vor dem Essen: Ich mach es vor, das Kind macht es gerne nach und irgendwann ist es Gewohnheit und gibt Sicherheit.

Die guten Gewohnheiten beginnen also bei mir selbst. Wie höre ich einem anderen zu? Wie nehme ich überhaupt wahr? Kann es ein, dass ich einem anderen Dinge unterstelle? Welche Vorurteile leben bei mir und wie bereit bin ich, an ihnen zu arbeiten? Wie bringe ich Kritik an? Bin ich in der Lage, auch in einer kritischen Situation die Würde des anderen zu respektieren, sie ernst zu nehmen?

Wie bereit bin ich, einen Perspektivenwechsel ernst zu nehmen, auch wenn es um mich geht? Zum Beispiel, in meine Schüler, in meine Kinder hinein zu fühlen, wie es ihnen wohl gehen mag mit mir?

Bin ich in der Lage, in einer Situation, in der ein anderer Hilfe braucht, diese auch zu geben? Wie steht es mit meiner eigenen Zivilcourage in einem kritischen Moment, den ich miterlebe?

Bin ich bereit, auch mit Kindern und Jugendlichen auf eine innere Augenhöhe zu kommen, was bedeutet sie in ihrem So-Sein als Gesprächspartner zu respektieren und versuchen eine gemeinsame Basis herzustellen?

Wir wissen, wie kräftigend solche Gewohnheiten, die aus innerer Überzeugung entstehen, wirken. Und wir können uns ausmalen, welche Lücke entsteht, wenn wir sie nicht pflegen. In dieses Vakuum hinein stoßen die Viren des Egoismus, der leider zur gesellschaftlichen Gewohnheit geworden ist.

Und so kann es eigentlich nur darum gehen, dass wir als Erwachsene hier an uns selbst pflegen, was wir bei den anderen gepflegt wissen wollen.

Und des Jammerns ein Ende.....Moralisieren ersetzen durch Gestaltung

Man kann stundenlang darüber klagen, wie wenig all diese Dinge von der Gesellschaft als gesamt vermittelt werden, wie schlecht das Fernsehen geworden ist, wie Bohlen- Wege über die Sender strahlen, wie industrielle Interessen die Vorherrschaft über pädagogische Verantwortlichkeit längst errungen haben, wie wenig Zeit viele Eltern für ihre Kinder haben...

Es nützt nichts, und es hält ab von der Aufgabe, an der Schule heute mitwirken muss:

Eine gesunde Entwicklung unserer Jugend zu ermöglichen:

Dafür sorgen, dass jedes Kind unabhängig von seiner Herkunft, auch von seinem Geschlecht (und wir erleben hier Jungen immer wieder als weniger berücksichtigt) das erleben kann, was vorher angesprochen habe und hier noch einmal als Basis-Bedürfnis des Menschen genannt werden soll:

Das Gefühl, wichtig und wertvoll zu sein als Grundlage, um auf dieser Welt überhaupt einen Sinn entdecken zu können.

Das darf nicht dem Zufall überlassen bleiben, wollen wir wirklich ernsthaft dem Problem Gewalt begegnen. Das braucht Anstrengungen, die sicher über das hinaus gehen, was wir als Schule bislang zu geben gewohnt waren.

Es reicht nicht mehr, Klassenregeln an die Wände zu pinnen und Schulordnungen abschreiben zu lassen. Geschriebene Worte sind zu ersetzen durch gelebte Realitäten, zum Beispiel: Mitgefühl.

Schüler sind so sensibel ! Sie merken, wie ernst wir es meinen. Sie merken auch, ob wir von Anerkennung eines jeden Schülers sprechen und gleichzeitig

Frontalunterricht abhalten und dann nur standardisierte Tests schreiben, in dem das Eigene, das was sich jeder selbst dazu erarbeitet hat, gar nicht vorkommt.

Und sie merken sehr deutlich, ob wir uns wirklich für sie interessieren, auch wenn sie gerade mal nicht so sind, wie wir das gerne hätten.

Vielleicht ist es heute einfach notwendig, in jeder Klasse, in jeder Gruppe in regelmäßigen Abständen im Miteinander das zu üben, was wir als Erwachsenenschaft selbst noch nicht oder nicht mehr so gut können: Interesse aneinander entwickeln, um Vorurteile abzubauen und einen achtsamen Umgang miteinander zu ermöglichen .

Warum sollen junge Menschen etwas nicht besser können im Bereich des Miteinander? Sie können das in vielen anderen Bereichen auch. Was bin ich froh, wenn mir jemand den Beamer einstellt, an dem ich zu verzweifeln drohe ? Oder ein Programm auf meinen PC lädt, an dem ich schon Stunden Frust erlebt habe?

Vielleicht kann unser Impuls, an einer Stelle neu zu lernen, z.B. mit eigenen Vorurteilen umzugehen, einen ebensolchen Impuls bei SchülerInnen auslösen und ein gemeinsames Lernen auf Augenhöhe ermöglichen.

Meine Erfahrung ist: Yes, we can ! Und es ist etwas Wunderbares, mit den Kräften der jungen Menschen gemeinsam zu lernen.

Soziale Geographie zum Beispiel :

Sich einmal Zeit nehmen in einer Klasse für eine intensive Beschäftigung am Miteinander, mit sozialkünstlerischen Übungen und Spielen Erlebnisse vermitteln, die zu einer Orientierung im Sozialen anregen. Kindern erfahrbar machen, dass wir manchmal nur ein bisschen von dem sehen, was ist, so wie bei einem Eisberg, und dass es sich lohnt- auch im Sinne eines Schätze Bergens, dahinter zu schauen, wenn jemand gerade ganz blöd ist oder etwas sehr Dummes angestellt hat. Da kann man plötzlich spüren, dass es einen Kompass gibt im Sozialen, der Vieles ermöglicht: das ist das Interesse aneinander. Und mit diesem Kompass ausgestattet, können SchülerInnen neues Interesse aneinander gewinnen, sich in ihren Unterschiedlichkeiten wahrnehmen und schätzen lernen. Da entsteht etwas, was grundlegend werden kann. SchülerInnen, die sich selbst wahrnehmen, die auch gelernt haben, sich Störendes gewaltfrei mitzuteilen, müssen keine Gewalt ausüben.

Schüler als Aufbauhelfer an einer wertschätzend wahrnehmenden Kultur ernst nehmen: Prävention durch Menschen, nicht nur Maßnahmen

Schüler sind per se so gute Menschen, wie jeder andere Mensch auch. Ich habe versucht darzulegen, was alles dazu führen kann, dass sich das Gute zurück zieht und Schattenseiten die Oberhand gewinnen. Und das kann ja hier nur sehr verkürzt gelingen.

Ich erlebe immer wieder eine große seelische Not bei Schülern, die so belastende Gewaltphänome wie Mobbing miterleben, aber nicht wissen, wie sie helfen können. Und ich erlebe die Schüler hier als bedeutend kompetenter in ihren Wahrnehmungen, weil sie mehr Wahrnehmungen haben als ich sie haben kann, denn ich bin Erwachsene und habe nur bedingt Zutritt zu dem Bereich der Gleichaltrigen. Ich erlebe auch Schüler, denen Gewalt zuteil wurde und die lernen wollen, ihre Interessen durch zu setzen, aber ohne andere damit unter Druck zu bringen. Und ich erlebe Schüler, die selbst anderen Leid zugefügt haben und neue Wege im Miteinander suchen.

Gemeinsam ist allen drei Gruppen, dass sie auf der Suche sind nach einem anderen Weg, nach einer anderen Kultur im Miteinander, weil die erlebte nicht als erstrebenswert erschienen ist.

Mit solchen jungen Menschen kann man auf eine gemeinsame Suche gehen. Man kann das Streitschlichterausbildung nennen, aber eigentlich greift es zu kurz.

Ich möchte es eher beschreiben als die Suche nach einem Geist, der uns Menschen die Kraft geben kann, uns gegenseitig in unserer Individualität nicht nur zu respektieren, sondern uns in dieser Individualität das gegenseitige Interesse entgegen zu bringen, aus der Wahrnehmung, Wertschätzung und damit die elementare Nahrung für Entwicklung entstehen kann. Das kann nur gelingen in der Begegnung miteinander.

Wenn ich also von Streitschlichterausbildung spreche, meine ich mehr als Vermittlung von guten Kommunikations- und Mediationsmethoden. Es geht vor allem um Fragen der Haltung. Und ohne Erwachsene (die ich auch bin) damit kränken zu wollen: Jugendliche haben oft noch mehr Kraft an ihrer Haltung zu arbeiten als wir erwachsenen Gewohnheitsmenschen. Und das Grundsätzliche an dieser Haltung ist die Bereitschaft zur Begegnung, die von Interesse am anderen Menschen getragen ist. Ohne dieses Interesse wird eine Begegnung im Buber'schen Sinne (7) nicht möglich sein. Im Konfliktfall, den Schüler selbstständig bearbeiten, hat dieses Interesse noch mehr an Konsequenzen: Hier heißt es Vorurteile abzubauen durch interessierte Fragen, hier geht es um wirkliche Wahrnehmung und Wertschätzung von unterschiedlichen Bedürfnissen, die im Konfliktfall. Und Wertschätzung heißt dann hier auch allparteilich bleiben zu können, also niemanden abzuurteilen, denn es geht bei Konfliktlösungen nicht um Schuld, sondern um gegenseitiges Verstehen unterschiedlicher Bedürfnisse, aus dem heraus tragbare Lösungen für Zukünftiges entstehen können. Hier entsteht Vertrauen, aber nur durch Ehrlichkeit, Offenheit und authentisches Begegnen. Und natürlich kann hier Empathie zum Blühen kommen, auch bei Streitenden.

Mit einer solchen Haltung , die gar nicht nur erworben, sondern oft nur wieder belebt werden will, können Jugendliche in ihrer unmittelbaren Umgebung in einer Art wirken, die eine ganz andere Qualität hat, weil sie eben einen viel unmittelbareren Zugang zu den Gleichaltrigen ermöglicht. Ein Schüler, der einem anderen Schüler auf Augenhöhe den kleinen Tipp gibt, sich einfach mal in einen anderen hinein zu versetzen oder eine Schülerin, die sich die tragische Liebesgeschichte und deren Ausgang ihrer Mitschülerin anhört ohne mit den Augen zu rollen oder darauf hinzuweisen, dass sie in der genannten Disco sowieso nichts zu suchen hat....das sind die kleinen, aber so wesentlichen Möglichkeiten bei der Bewältigung von sich anbahnenden oder bereits existenten Gewaltprozessen unter Schülern, die stillen Hilfen, die Hotline, die Begleiter und lebenden Kummerkästen, die sich austauschen im Team und die jederzeit einen erwachsenen Ansprechpartner haben. Und die natürlich sich aus- und fortbilden, zusammen sitzen und überlegen : was spricht sich denn da aus, was brauchen die Mitschüler, denen es gerade so schlecht geht ? Wie kann ich denn versuchen in den anderen hinein zu fühlen ? Wie kann ich nachfragen, so dass es den anderen frei lässt aber ihm auch mein Interesse zeigt ? Und da sind dann das aktive Zuhören, der Perspektivenwechsel und all die Methoden erlebt und gelernt, die nötig sind, um auch einmal als Tandem alleine zwei Streitenden nach der Pause zu helfen oder einen Mitschüler zu begleiten, der gerade einen anderen bedrängt.

Wenn wir als Erwachsene nicht mehr heran kommen mit unseren Anliegen, also oft in Zeiten des Umbruchs, können wir uns glücklich schätzen, mit Schülern zu arbeiten, die aus irgendeinem Grund an dieser Kultur mitwirken möchten. Und man kann erleben, dass es sich hier nicht um in irgendeiner Weise privilegierte oder besonders sozial eingestellte Schüler handelt, die einen solchen Weg suchen, sondern- wie

beschrieben- der Wunsch nach authentischer Begegnung meist das Motiv ist, das sie dazu bewegt.

Die Akzeptanz von Werten und Haltungen, die von Jugendlichen unter Jugendlichen gelebt werden, hat einen immensen Stellenwert, und ich behaupte, dass das eine große Chance ist, die wir bislang zu wenig wahrnehmen.

Nachhaltigkeit und Prävention:

SCHULE ALS ÜBUNGSFELD FÜR EMPATHIE UND INTERESSE - ZUKUNFTSKRÄFTE FÜR UNS ALLE

Wenn wir Schule auch als Übungsfeld betrachten, in dem Schüler lernen können, Interesse aneinander und an der Welt zu entwickeln, dann geben wir ihnen auch die Möglichkeit, Werte, die wir nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts mühsam aus Trümmern hervor holen mussten, in die Zukunft zu tragen. Und ich sehe gar keine andere Möglichkeit, auch für unsere Zukunft.

Wenn wir Mobbing als - äußerst schmerzhaft- Aufgabe annehmen können, uns darauf zu besinnen, dass Menschen, deren elementare Bedürfnisse ungestillt bleiben, in eine Ohnmacht geraten, die sie verführbar macht, die die Schattenseiten hervorholt, die Menschen zum „Mob“ werden lässt, dann wird uns vielleicht nochmals die Bedeutung dieser Aufgaben für Schule und Gesellschaft klarer. Das Vorurteil- ein Wesen, das sich nährt von ungestillten Bedürfnissen, aber – erstmal entstanden- in der Geschichte unserer Gesellschaft – eine grausame Rolle gespielt hat, scheint mir nicht anders überwindbar zu sein als durch die genannte Stärkung von Abwehrkräften und ein dauerhaftes Interesse, das Begegnung und den Raum dafür braucht. Insofern ist diese Aufgabe keine Angelegenheit, die nur in der Schule eine Rolle spielt, sondern die zur Vorbereitung auf das Leben in unserer Gesellschaft als Grundausrüstung dazu gehören muss, wenn wir überleben wollen.

“Ich bin als vorurteilsvoller Mensch geboren und muss mir die Gedankenvorurteilslosigkeit im Leben erst erwerben. Und wodurch kann ich sie erwerben Einzig und allein dadurch, dass ich nicht nur Interesse entwickle für dasjenige, was ich selber denke, was ich selber für richtig halte, sondern dass ich selbstloses Interesse entwickle für alles, was Menschen meinen und was an mich heran tritt, und wenn ich es noch so sehr für Irrtum halte.(6)

Literatur:

- (1) Dan Olweus: Gewalt in der Schule, Bern, 4.Auflage 2006
- (2) Matthias Wais: Mobbing- der kollektive Doppelgänger, Esslingen 2001
- (3) Rudi Ballreich / Friedrich Glasl: Mediation in Bewegung, Stuttgart 2007
- (4) Erich Kästner: die vier archimedischen Punkte, in Konferenz der Tiere, Frankfurt 1974
- (5) Joachim Bauer: Warum ich fühle, was Du fühlst, Hamburg 2005
- (6) Rudolf Steiner : Der innere Aspekt des sozialen Rätsels, Dornach 1989

angelika ludwig-huber